**Zeitschrift:** An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

**Herausgeber:** Naturforschende Gesellschaft in Zürich

**Band:** 71 (1869)

**Artikel:** Die Biene in ihren Beziehungen zur Kulturgeschichte und ihr Leben im Kreislaufe des Jahres

**Autor:** Menzel, August

**Kapitel:** I: Beziehungen der Biene zur Kulturgeschichte

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-386808

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DIE BIENE

## in ihren Beziehungen zur Kulturgeschichte und ihr Leben im Kreislaufe des Jahres. *)

## I. Beziehungen der Biene zur Kulturgeschichte.

Die Bienenkultur zeigt eine merkwürdige Verknüpfung mit dem Entwickelungsgange des menschlichen Kulturlebens, besonders desjenigen im Volke. Ihr jeweiliger Stand ist ein treues Spiegelbild seiner Bildungsstufe und seiner Anschauungen, seiner Beobachtungsgabe, Denk- und Ausdrucksweise, seines Gemüthslebens und Charakters, seiner Sitten und Gewohnheiten. Sie besitzt ihre eigene Sprache in Wort und Satz, in Reim und Sprichwort; sie hat ihre Mythen, Sagen und Legenden, ihre Glaubenssätze, ihren Wunder- und Aberglauben; sie erfreut sich ihrer Symbolik und eines tief in ihrem Wesen begründeten Rechtsbewusstseins und Rechts und wechselt ihre Begriffe mit dem Wechsel der Zeiten, zwar langsamer oder rascher, unvollständiger oder durchgreifender, je nach der Bewegungsintensität in letzteren.

---

*) Vergleiche unser Neujahrsblatt von 1865, zu welchem vorliegende Abhandlung die Fortsetzung bildet. Der Inhalt desselben war der folgende:


1. Alter der Honigbiene . . . . . Seite 1— 3
2. Bienenkunde der Griechen zur Zeit des Aristoteles . . . . „ 3—12
3. Bienenzucht der Römer . . . . . „ 13—18
4. Die Biene und die Bienenwirthschaft im alten Germanien und im Mittelalter . . . . . „ 18—27
5. Bienenrecht im Mittelalter . . . . . „ 27—31
6. Veränderungen im Stande der Bienenwirthschaft nach dem Mittelalter „ 31—35
7. François Huber . . . . . „ 35—48

## I. Die Biene in den Mundarten der deutschen Schweiz.

Der Gegensatz zwischen der Bevölkerung eines Stockes als Gesammtheit und ihrer als Vielheit oder als einzelne Individuen aufgefassten Glieder wird fast allenthalben scharf unterschieden, indem man die erste im Sinne des ganzen Volkes *der Imb*, *Imbd*, *Imd* (Zürich), *Imp*, *Imme* (Luzern und Schaffhausen), *Beie* (Bern), die zweite *die Ima* (Appenzell), *Imme* oder *Vögel* (Zürich), *Beie* oder *Beii* (Bern), die dritten *das Imbli*, *Immeli*, *Imeli*, *Impli*, *Beii*, *Beieli*, *Beili*, *Biëli*, *Byli* (Schwyz) *] nennt und unter diesen letztern Bezeichnungen vorzüglich die Arbeitsbiene versteht. Die Brut in allen ihren Entwickelungsstadien, Eier, Larven (*Würm*), Puppen und Bienen im imbecillen Zustand heisst *Fasel*.

Die Wörter *Imb* etc. werden besonders auch mit Bezug auf und für den Schwarm gebraucht, daher folgende Zusammensetzungen allgemein üblich sind: *Alter* und *junger* Imb = Mutter- und Tochterstock, *Vor-* und *Nach*imb = erster und späterfolgender Schwarm, *Jumpferenimb* = Schwarm von einem Tochterstock und *Faselimb* = Zuchtstock. Der *Imbetruube*, *Imbetrübel*, *Imbd-trüppel* = der angesetzte Schwarmklumpen. Als Diminutivum in der Bedeutung eines kleinen Schwarms gebraucht man häufig *Imbli*. Nicht selten wendet man das Wort *Imb* u. s. w. zur Bezeichnung von Volk, Bau, Vorräthen und Wohnung an und spricht denn wohl von einem *schweren* oder *liechten Imb*. Auch in andern Zusammensetzungen werden die Wörter *Imb* und *Beie* häufig angewendet, so zur Bezeichnung der Bienenwohnung *der Imbe-*, *Beiestock*; *Imme-*, *Beie-*, *Bychorb*; *die Imbe-*, *Beie-*, *Bytrucke* (soviel als Truhe, Kasten), *das Bychleid* (Schwyz), *Imefass* oder *Imag'fäss* (Appenzell, in Solothurn schlechtweg *Fass*), *der* oder *das Imbebeicher* oder *Bylibeicher*, letztere als Pleonasmus, da *Beicher*, *Binkter* oder *Binkert* [aus Bienkar] (Schaffhausen), *Imabécher* (Appenzell) von Bei = Biene, und Char = Gefäss, ohnediess schon Bienenwohnung bedeutet. Eine von Waldbienen bezogene Beute heisst *der Immer*. Mit *Immi-*, *Imbe-* oder *Beiemaa*, *Imbler* oder *Impler* bezeichnet man den Bienenwärter, wohl auch den Aufkäufer von und den Händler

*) Bezüglich der Gebrauchsvertheilung der Wörter *Imme* oder *Biene* oder der ihnen verwandten Bezeichnungen sammt deren Zusammensetzungen lassen sich in der deutschen Schweiz dreierlei Gegenden unterscheiden, nämlich solche, in denen entweder 1. die erstern, 2. die zweiten ausschliesslich, oder 3. beide neben einander gebräuchlich sind. In die erste Kategorie fällt z. B. das Berner Oberland, in die zweite fallen die nördlichen Theile des Kantons Bern, in die dritte dagegen viele Gegenden der östlichen Schweiz. Eine genauere Ermittlung der speciellen Grenzen ist bis dahin noch nicht in genügender Weise erzielt, wäre aber jedenfalls nicht ohne Bedeutung.

mit Produkten der Bienenzucht (in letzterem Sinne heisst er auch »Hungmaa«; der Bienenzuchtbetrieb als Erwerbszweig heisst in Appenzell *Imag'werb*; im herabsetzenden, spöttelnden Sinne bedient man sich bisweilen des einfachen oder doppelten Diminutivums *Imbelimaa* oder *Imbelimânnli*, während die Bezeichnung *Imme-* oder *Beievatter* hier und da wohl auch *Meister* oder gar *Immechüng* gewöhnlich für den sachkundigen, geschickten, eifrigen und sorgsamen Bienenzüchter gilt. Mit *Imbeg'stell*, *der Immebank*, *Imbehuus*, *Byhusli* (Schwyz) bezeichnet man den geschützten oder besonders hergerichteten Standort der Bienenstöcke, mit *Imme-* oder *Beiechappe* die während des Operirens am bevölkerten Stock vom Bienenwärter aufgesetzte Schutzdecke des Kopfes etc.

Die Bienenkönigin heisst da *der Chüng*, dort *der Meister*, in Schwyz *der Wyser*, in Solothurn *das Weisel*, *die Drohne*, *Drähne*, *Trenna*, *der Drähmel*, *Trämmel*, *Trohler* (Tróler) oder *das Drehbyli*, wohl auch *Brachimbli* und *Bruetimbli*.

Der Stachel der Arbeitsbiene und der Königin wird *der Angel*, das Stechen *Angle*, *Hecke* oder *Bicke*, der Stich *der Bick* oder *das Bicki* genannt.

Der Honig heisst durchschnittlich *das Hung*, wohl auch »Bylihung«, der an der Sonne ausgelassene *Jumpferehung*, der in der Ofenwärme ausgelassene *Mettehung* (Schwyz), vielleicht so viel als Methhonig (als geringere Sorte), der mit Honig bindig gemachte Blüthenstaub, das sogenannte Bienenbrod, wird vom Unkundigen bisweilen für verdorbene Brut gehalten und dann mit dem Namen *Stockbrut* belegt.

Die beim Auslassen des Wachses bleibenden Rückstände, Trestern, heissen im Kanton Bern *Troost*, die Kleinhändler, welche Trestern, Wabenabfälle etc. mit einem Sack auf dem Rücken das Land durchwandernd, aufkaufen und verwerthen, *Troostmânnli*.

Unter den Bezeichnungen der von den Bienen ausgeführten Handlungen oder dieselben betreffenden Zustände, wie der am Bienenstock vorkommenden Erscheinungen, sind folgende hervorzuheben: der Imb *bartet* oder *liegt use* = die Bienen legen sich oder liegen vor; der Imb *stôsst* oder *lâht* = der Schwarm ist im Auszug begriffen, fängt an zu schwärmen; der Imb *hat g'stôsse* oder *g'laah* = schwärmt eben in der Luft; der Imb *sitzt â* oder *sitzt* = der Schwarm setzt sich an oder hat sich angesetzt; der Imb *gâht ús* und *drús* = sucht das Weite; der Imb *gâht hei* = der Schwarm kehrt zum Mutterstock zurück; der Imb *puhpet* = der Bienenstock, welcher geschwärmt hat, lässt aus seinem Innern das Tüten der freien Königin, vielleicht auch das Quacken noch in den Weiselzellen befindlicher Königinnen vernehmen; der Imb *sümmelet*, *summet*, *surret*, *bruus't*, *jômeret*

= lässt aus dem Stocke ein sanft, mässig oder stark summendes, brausendes Geräusch, klagende Töne vernehmen; der Imb *schweret* oder *liichtet* = nimmt an Gewicht zu oder ab; der Imb *stirbt* = das Bienenvolk geht in allen seinen Gliedern zu Grunde.

Bezüglich der einzelnen Biene verdienen noch Erwähnung die Ausdrücke: *Flötterle* (St. Gallen) statt des sonst üblichen »Steisseln« oder »Sterzen«, vielleicht auch des einfachen »Fächeln«, bei welchem die Bienen in stehender Stellung, gesenktem Kopf und Hinterleib rasche Schwingungen mit den Flügeln ausführen, während sie bei jenem den Hinterleib strecken, stark erheben und nur die äusserste Spitze straff abwärts richten; *Wetze*, *Schliife* oder *Hoble*, wenn die stehende Biene bei anliegenden Flügeln den Kopf über die Unterlage, die ihr zur Stütze dient, vor- und rückwärts gleiten lässt; *Schüttle*, wenn sie bei aufliegenden Flügeln in tänzelnder Bewegung schreitend den Körper schüttelt; *Schütteltanz*, wenn zwei mit den Köpfen gegen ein gemeinsames Centrum, meist auch gegen einander gerichtet um jenes Centrum unter Schütteln und Tänzeln sich kreisend bewegen.

Unter den Bezeichnungen der Einwirkungen des Bienenwärters auf die Bienen verdienen Erwähnung: der Imb *usjâge* = die Bienen aus ihrem Stock (in einen andern) treiben; im Imb *räspe* = die schwärmenden durch Schläge auf helltönende (metallene) Körper zum Herabkommen und Absitzen bestimmen wollen; der Imb *räspe* oder *rispe* = den angesetzten Schwarmklumpen in eine bienenleere Wohnung bringen; der Imb oder mit dem Imb *spiise*, *hirte*, *fuettere* oder im Imb *z'ässe gä* = dem Bienenvolk Honig oder Honigsurrogate als Nahrung geben; im Imb *nä* oder der Imb *ushaue* = den Bienenstock zeideln; der Imb *tödte*, *schlachte* = das Bienenvolk abschwefeln.

## 2. Die Bienenzucht und die Biene in der Volksanschauung.

### a. Die Bienenzucht im Volksreime und Sprichwort.

Ueber die Ertragsfähigkeit der Bienenzucht herrschen im Volke die widersprechendsten Ansichten. 1. Nach den Einen ist sie mühelos und einträglich; 2. nach den Zweiten unzuverlässig; 3. nach den Dritten von Bedingungen abhängig; 4. nach den Vierten unter allen Verhältnissen verwerflich.

1. Immen und Schâf
Nähren im Schlâf.

---

2. Bienen, Schafe und Fische im Teich
Machen dich sicher bald arm und bald reich.

Man hat schnell viel, schnell aber auch wenig Bienen. (Waadt.)

---

Geht's gut, so geht's gut;
Geht's schlecht, so geht's schlecht. (Waadt.)

---

3. Wenn die Heerde dir gedeiht,
Friede hält mit dir dein Weib,
Wenn dir deine Bienen schwärmen,
Brauchst du nimmer dich zu härmen.

---

4. Wer imblet, fischt und jagt,
Kommt um Alles, was er hat. (Zürich.)

---

Wer will sein Geld sehn flieh'n,
Der halte Tauben und Bien'.

---

Im Allgemeinen hält es das Volk mit der dritten dieser Ansichten und verfolgt die specielleren Bedingungen des Gedeihens oder Missrathens der Bienenzucht weiter. Dieselben beziehen sich auf 5. den Wärter, 6. den Volksbestand, 7. den Jahrgang, 8. die Witterung, 9 a. beim Schwarm auf die Zeit seines Auszuges, 9 b. bei der einzelnen Biene auf die Jahreszeit.

5. Bi Tuben, Imben und Schâf
Leg di nieder und schlâf,
Aber nid z'lang,
Uf dass dir der G'wünn nid entgang.
(Allenthalben in der deutschen Schweiz.)

---

Wie der Imbler, so der Stand. (Solothurn.)

---

Die Biene lässt nicht mit sich spielen und künsteln,
Je mehr man sie hätschelt, um so weniger gedeiht sie.
(Solothurn und Waadt.)

---

Die Bienen wollen nicht beobachtet sein,
In einem Glaskorb verderben sie. (Tyrol.)

Anm. Ist die Glasglocke mit einem dickwandigen Strohkorbe bedeckt, welcher den Zutritt des Lichts abhält und die Wärmestrahlung verhütet, so können sie in derselben recht wohl gedeihen.

---

Hunger und Unreinlichkeit richten die Bienen zu Grunde. (Zürich.)

---

Man gewinnt mehr Bienen mit Honig als mit Essig. (Waadt.)

Anm. Ist der Bienenhalter in der Besorgung seiner Pfleglinge nachlässig, indem er z. B. das etwa erforderliche süsse Futter lange stehen und dadurch sauer werden lässt, so wird er die Vermehrung der Bienen, resp. deren Gedeihen eher hemmen als fördern.

6. Für en starchen Imb hand 8 Tâg meh Werth
als für en schwachen 8 Woche. (Zürich.)

7. Viel Oepfel und Bire, viel Immen und Hung. (Zürich.)

Truube gnueg, bringt d'Immen in Zug,
Oehmd und Heu sind ene treu. (Zürich.)

Les années du bon vin
Mettent les abeilles en train;
Foin et regain
Leur sont gain. (Waadt.)

In Honigjahren finden die Bienen Honig auf den Blättern (Honigthau). (Zürich.)

Viel Finsternisse, wenig Honig. (Zürich.)

Anm. Bezieht sich wohl mehr auf herrschende trübe Witterung, als auf wiederholte Sonnenfinsternisse im gleichen Jahr.

Feissi Wespi, mageri Byli. (Zürich.)

Die Wäspi sind fässt, es ged ke guets Imajâhr. (Appenzell.)

Anm. Deutet wohl auf die frechen Angriffe der Wespen auf das Leben und die Vorräthe der Bienen, wie auf den Schaden, den sie bei massenhaftem Auftreten den letztern zufügen.

8. Schneesonne bringt die Bienen um,
Wind, Frost und Hitze thun ihnen weh. (Waadt)

Hagel im April hilft den Imblene uf d'Bei. (St. Gallen.)

Anm. Einem solchen folgt gewöhnlich noch ein kräftiger Trieb, oft mit Honigthauen einhergehend

Wenn's im Mai hagelt und rieselt, so braucht man
keinen Honighafen zu kaufen. (Solothurn.)

9 a. En Aprilenimb gilt es Rind,
En Imb im Mai es Fueder Heu,
En Imb im Jun' es fettes Huhn.
En Imb im Jul' kein Weberspuhl. (Zürich.)

En Maien-Imb ist so viel werth dass es Äugste-Füehli,
d. h. als ein im August geworfenes Pferdefüllen. (Bern.)

Anm. Je früher der Schwarm fällt, desto mehr kann er's vorwärts bringen.

9 b. Im Früehlig ist es Imbli e i n Rappe werth,
im Herbst z w e i. (Zürich.)

Anm. Weist hin auf die Bedeutung einer jeden einzelnen Biene für die Frühlingsarbeiten und namentlich für eine gute Ueberwinterung, mit anderen Worten auf die Wichtigkeit des Volksreichthums im Bienenstaat für dessen Gedeihen.

Dem Volksglauben, dass ein Bienenstock im Laufe seiner Existenz nur einmal schwer zu werden, d. h. grosse Honigvorräthe aufzuspeichern vermöge und dass man, wenn dieser Fall eingetreten, denselben eingehen lassen müsse, um die volle Ernte zu gewinnen, ist in nachstehendem Volksreim Ausdruck gegeben:

En Imb und a Gaiss
Wird nu einmal feiss. (Zürich.)

### b. Die Biene im Volksräthsel.

Es fliegt wohl über hohe Berg und Zäun,
Es hat kein Fleisch und hat kein Bein,
Es hat kein Federn und kein Hut —
Und ist doch für alle Kaufleut gut. (Tyrol und Vorarlberg.)

---

Viel hundert, viel Vieh
Gehnt oft zu eim Scherben;
Schau fleissig dazu,
Lass's nicht verderben. (Tyrol und Lichtenstein.)

### c. Die Biene als Wetterprophet und ihr Verhalten zu Erscheinungen und Vorgängen, die sich auf die Witterung beziehen.

*Nach Beobachtungen und Anschauungen der Bienenhalter aus dem Volk.*

Gleich den Spinnen, Wespen und Ameisen gilt auch die Biene im Volk als einer der untrüglichsten Wetterpropheten; sie verkündet 1. schlechtes und gutes, rauhes und mildes Wetter, Gewitter, Regen und Sturm; sie verheisst 2. beständige oder unbeständige Witterung, zeigt 3. den frühen oder späten Eintritt der einzelnen Jahreszeiten an, verspricht 4. gesegnete Ernten, oder droht mit Misswachs, Theurung und Hungersnoth; nebenbei sagt sie durch ihr Benehmen 5. die später eintretenden Zustände in ihrem eigenen Haushalte voraus, insbesondere wie sich's verhalten werde mit dem Maasse des Schwärmens und der Honigausbeute. Manche dieser Voraussagungen beruhen in den zeitigen Zuständen wie in dem natürlichen Entwicklungsgange und verhalten sich wie Folge und Grund, Wirkung und Ursache, ohne indess in diesen Beziehungen zu klarem Bewusstsein gelangt zu sein; Manches liegt im Bereiche der Wahrscheinlichkeit oder doch Möglichkeit, Manches aber ist Wahn oder abergläubische Deutung. Dass die Biene gegen die Einwirkungen der atmosphärischen Zustände empfindlich ist, und bei ihrem lebhaften Verkehr mit der Aussenwelt die Art dieser Einwirkungen auf sie durch ein eigenthümliches Benehmen kund zu geben, und dadurch auf nächst bevorstehenden Witterungswechsel hinzudeuten vermag, dürfte keinem

Zweifel unterliegen; aber die Hindeutungen beschränken sich sicher nur auf kurze Zeiträume; ob sie für länger gestreckte Werth beanspruchen können, ist eine Erage, die in der Mehrzahl der Fälle zu verneinen ist. Wenden wir uns aber zu der Darlegung selbst.

1. Häufiges Vorspiel zu ungewöhnlicher Zeit, ausnahmsweise starker Flug vor den Stöcken herum und Abgang vieler Schwärme in einer bestimmten Lage während eines kurz gedrängten Zeitraums deutet auf Aenderung des Wetters im Sinne der Verschlimmerung. — Ebenso steht Aenderung des Wetters bevor, wenn die Bienen hastig Blüthenstaub eintragen (Solothurn). Lebhafter Flug der Bienen vor dem Sonnenaufgang an einem Sommertage verkündet »Plaast« = Platzregen im Verlaufe desselben; spätes Erwachen der Bienen bleibend gute Witterung. D'Imme stönd spot uf, s'Wetter blibt (Appenzell); zeigen sich die Bienen sehr unruhig und gehässig, verfolgen sie Jeden ohne besondere anderweitige Veranlassung hartnäckig und sind dabei stechlustig, so gibt es Gewitter, ebenso wenn sie beim schönsten Sonnenschein heimkommen und nicht mehr fort wollen, oder wenn sie ausser der Schwärmezeit stark vorliegen. »Hat der Imbe en grosse Zapfe, so stôsst er bald oder es gibt »en Plaast«.*) Fliegen sie stark über Mittag und stechen gerne, so steht Regen bevor; bald wird dieser kommen, wenn sie hoch in die Luft sich erheben,

Quand les abeilles volent en haut,
Bientôt nous aurons de l'eau. (Waadt.)

oder wenn sie matt und nieder fliegend heimkehren (Solothurn). Verdunkelt eine Wolke plötzlich die Gegend, tritt eine Sonnenfinsterniss ein, oder rollt der Donner in der Ferne, so suchen die Bienen rasch ihren Stock zu gewinnen. Kehren sie bei Sonnenschein und ängstlich in Schaaren zurück und laufen dicht gedrängt durch das Flugloch ein, so ist Gewitter, heftiger Regen oder Sturm wenigstens binnen einer halben Stunde zu gewärtigen. Lebhafter Ausflug bis spät in den Abend deutet auf Eintritt rauher Witterung:

D'Ima stürmid lang, es ged ruch Wetter. (Appenzell.)

Fliegen aber die Bienen nach einem sanften Regen oder am Abend eines regnerischen Tages fröhlich aus, so deutet's auf Rückkehr schönen und milden Wetters und insbesondere darauf, dass der folgende Tag heiter sein werde.

---

*) Früher Ausflug, Unruhe, hässiges Wesen, Stechlust, niederer und schwerfälliger Flug bei der Heimkehr und Absitzen in der Nähe des Stands kommt übrigens auch bei reicher Honigtracht, namentlich bei Honigthauen vor.

2. Wenn die Bienen die Drohnenbrut unreif ausreissen, so deutet's auf Sturm oder Regen, besonders auf den Eintritt nasskalter Witterung, thun sie's mit der Arbeiterbrut, so wird diese anhaltend sein. (Solothurn.)

3. Frühe Brut verheisst einen baldigen Frühling. (Zürich.)

Je früher die Drohnenschlacht, um so früher tritt der Winter ein. (Zürich.)

4. Frühe Brut deutet auf ein fruchtbares Jahr,
Hungerschwärme auf Misswachs und Theurung. (Zürich.)

5. Viel Bruet im Früehlig, viel Imben und Hung. (Zürich.)

Hungerschwärme im Frühling deuten auf Missrathen der Biene im Sommer, Hungerschwärme im Herbst auf schlechte Ueberwinterung.

Im Maie schwer — im Augste leer (Bern); d. h. anhaltend trockener und schöner Mai lässt einen nasskalten Sommer, daher Aufzehren der gesammelten Vorräthe ohne Ersatz derselben befürchten.

Schaffen die Bienen schon im Brachmonat die Drohnen ab, so gibt's ein schlechtes Honigjahr (Solothurn) nach dem Volksreim:

Frühe Drohnenschlacht — schlechte Honigtracht. (Zürich.)

Vorzeitiges Ausreissen der Drohnenbrut, mehr noch Ausreissen der Arbeiterbrut deutet auf ein schlechtes Honigjahr. (Zürich.)

## 3. Die Biene und die Producte ihrer Thätigkeit in ihrer Beziehung zu Mythe, Sage, Legende, Volks-, Wunder- und Aberglauben.

Im griechischen und römischen Mythus erscheinen die Bienen als göttliche Wesen, in welchen nach Virgil ein Theil des göttlichen Geistes wohnt, als Pfleger, Freunde und Lieblinge der Götter. Auf Kreta, der Ursprungsstätte der Biene, ward der daselbst von der Rhea geborne Zeus nach einer Sage von den Töchtern des Königs Melisseus, Amalthea und Melissa, mit Ziegenmilch und Honig genährt, nach einer Variation dieser Sage aber die Ernährung des Götterkindes und Göttervaters mit Honig durch die Bienen unmittelbar, daher Zeus, mit unwandelbarer Zuneigung für seine Nährerinnen erfüllt, über deren Geschlechte wacht und denselben alle guten Gaben verleiht. Sie sind die Lieblingsthiere der Demeter oder Ceres, der Artemis oder Diana, und der Persephone oder Proserpina, deren Priesterinnen desshalb Melissen oder Bienen hiessen, wie die Priesterin zu

Delphi delphische Biene hiess. — Sie besitzen Sinn für Musik und Gesang, sind nach Varro die Vögel der Musen, daher sie beim Schwärmen mittelst des Anschlagens an klingende Instrumente aus der Luft herab angelockt und zum Absitzen bestimmt werden können.*) In gleicher Weise lieben sie den Wohlklang in Rede und Dichtung, sind Freunde der Pfleger dieser Künste und künden das künftige Schaffen der Meister in ihnen dadurch an, dass sie sich solchen Lieblingen der Musen in der Kindheit auf die Lippen setzen und ihnen gewissermassen den göttlichen Geist ihrer Kunst einhauchen. — Auch werden Dichter und Redner oder Geschichtschreiber mit den Bienen verglichen oder gar »Biene« genannt, wie Xenophon die »attische Biene«.

Tiefen Sinn und reiche Beziehungen zeigen auch die indischen und nordischen Sagen; einzelne unter ihnen erfreuen ebenso wie die alten christlichen Legenden und Volksglauben oft durch ihren frischen Humor oder Innerlichkeit, während die aus dem spätern Mittelalter und aus der neuern Zeit oft als Ausfluss des crassesten Aberglaubens sich darstellen.

Ueber den letzten Ursprung der Biene oder ihre Erschaffung finden wir aus den ältesten Zeiten Andeutungen, dass sie von Göttern geschaffen, somit göttlichen Ursprungs sei. Nach einem christlichen Volksglauben hat Christus die Bienen aus Hölzchen geschaffen, die er in einen Korb warf, während durch Petrus, der es seinem Meister und Herrn nachthun wollte, die Wespen ins Dasein gerufen wurden (Tyrol). Die fernere Entstehung derselben, soweit sie nicht auf natürlicher Fortpflanzung beruht, sollte aus den Leichen von Stieren (Apis, die Biene; Apis, der heilige Stier der Aegypter) geschehen.

Die Bedingungen für die Existenz der Bienen waren bei ihrer Erschaffung gegeben. So vernehmen wir nach der altnordischen Lehre, dass von der heiligen Esche, dem Weltbaum Yggdrasil, welcher Himmel, Erde und Hölle in Verbindung setzt und der heiligste aller Bäume ist, ein bienennährender Thau, der Hunângsfall (Honigthau) trieft. Eine bemerkenswerthe schwäbische und schweizerische Sage, nach welcher der Biene sogar die Wahl zwischen ihren Neigungen und der Zugänglichkeit besonderer Nahrungsquellen gelassen wird, ist folgende:

---

*) Anm. Noch heute glaubt man, dass gewisse Töne den Bienen wohlgefallen, während sie von andern übel berührt werden. Allgemein verbreitet ist das Dängeln der Sense und das Anschlagen an frei schwebende dünne Metallgeräthe während des Schwärmens; — dagegen „können die Bienen das Wetzen von Messern und Sensen nicht leiden und stechen den, der es ausführt“. (Tyrol.)

»Wollt ihr« — so sprach der himmlische Vater zu den Bienen, deren Fleiss er mit Wohlgefallen ansah — »wollt ihr gleich dem Menschen, meinem Ebenbilde, alle Blumen des Feldes und alle Blumen des Waldes euch zu nutze machen, so müsst ihr auch Sabbath halten gleich dem Menschen; thut ihr diess nicht, so müsst ihr meiden die nektarreiche Blume des rothblühenden Dreiblatts; denn eine Schranke muss jedem Geschöpfe gesetzt sein.« Die Bienen konnten sich in die Haltung des Sabbaths nicht finden und verzichteten lieber auf das rothblühende Dreiblatt bis auf den heutigen Tag. — Der Inhalt dieser Sage ist um so auffallender, als der Name der Biene ganz zu dem des rothen Blüthenköpfchens des Wiesenklee stimmt; jene heisst Hergotts- oder Maienvogel, dieser Hergotts- oder Frauen-, wohl auch Johannisbrot.

Ihrer Bestimmung nach ist sie Sendbote und Diener der Gottheit, Freund und Berather des Menschen, Verkünder der Zukunft, Spender göttlichen Honigs und heiligen Wachses.

Ihre Verwendung als Gottes Bote erhellt aus folgender walachischen Sage. Bei Anfang der Schöpfung (die Biene existirte darnach schon vor derselben) sendet Gott die Biene zum Teufel, um ihn fragen zu lassen, wie viel Sonnen geschaffen werden sollten. Sie setzt sich auf des Bösen Haupt und lauscht dort seiner Berathung. Als der Teufel diess bemerkt, schlägt er sie mit einer Peitsche über den Leib; davon wurde sie, die ehemals weiss war (sie heisst jetzt noch Albina), schwarz und erhielt ihre jetzige eingeschnittene Gestalt. Nach einer andern Sage aber, welche freilich nicht gut zu ihren gepriesenen Eigenschaften passen will, sofern man nicht an das Abschaffen altersschwacher Königinnen und an die Drohnenschlacht denkt, rührt ihre jetzige Gestalt und Farbe davon her, dass Petrus sie im Zorn über Ungehorsam und Streit derselben mit ihren Eltern mit der feurigen Himmelsgeissel, dem Blitze, schlug.

Als Diener Gottes im christlichen Sinne sind die Bienen zugleich dessen Lobpreiser und Verherrlicher. Als jene werden sie durch einen waadtländischen Volksglauben bezeichnet, nach welchem sie am heiligen Abend des Weihnachtsfestes um Mitternacht in ihrem Stocke singen. Als Künstler, welche durch ihr Werk die Gottheit verherrlichen, erscheinen sie in den Legenden, welche sie um eine absichtlich von Frauen oder Klosterbrüdern ihnen dargebotene oder um eine aus einer gestohlenen Monstranz von dem Diebe weggeworfene und dann von ihnen im Freien, zwischen 3 Aehren, gefundene Hostie eine herrliche Kapelle sammt allem Zubehör aus Wachs bauen lassen. Nach einer dieser Legenden wurden die Bienen von dem Frevler mit Wasser getödtet, worauf derselbe, während er

das Innerste der Waben durchwühlte, die er für sich zurücklegen und bewahren wollte, den aus der Mündung gefallenen Leib des Herrn in die Gestalt eines wunderschönen, wie eben neu gebornen Knaben verwandelt zwischen den Waben und dem Honig liegen sah. Dieser Schluss der Legende erinnert einestheils an den indischen Mythus von dem Unsterblichkeit verleihenden Milchmeer (resp. Honigmeer) der Surafi, die ihre Entstehung dem Weltenschöpfer verdankt, theils an den Sagenkreis von Glaukos, der aus dem Honigfass oder aus dem Meere neu belebt, ja zum Gott erhoben, hervorging, theils an die im goldenen Zeitalter spielende Schweizersage von dem jungen in der Milch untergegangenen Hirten, dessen Leichnam dem schäumenden Rahme entsteigt. Der aus dem Honig, dem Meere, dem Milchmeer Gestiegene und Fortlebende, für den die Bienen den Wachspalast gebaut, ist ein Gott; ist er ein Bienengott, wie der litthauische Bybylus, der lettische Uhsinsch? ist er dem Vishnu verwandt, der selbst als blaue Biene dargestellt wird, dem vorgeahnten Christus, dem guten Hirten, dem gleich Glaukos leuchtenden? — Eine von Ruswyl, Kanton Luzern, herrührende Wundererzählung aus neuerer Zeit lässt um ein ihnen von einer Frau in den Stock gebrachtes Hostienstück statt der Kapelle eine Monstranz aus Wachs erstellen; sie ist wohl nur eine Version der Sage, dass die Biene auf Geheiss des hl. Antonius von Padua um eine in den Koth (Kelch) geworfene Hostie eine Monstranz von Wachs formen. Das Verhältniss zwischen dem Menschen und der Biene, wie es vom Volke aufgefasst wird, wird im Allgemeinen einigermassen durch den Satz bezeichnet: »D'Ima thüend nüt ala Lüta guet« (Appenzell) und ist im Specielleren anschaulich in nachstehenden Worten Magerstedt's geschildert: »In manchen Gegenden sind leise, vom Volke geschonte Spuren einer Verehrung der Bienen erhalten; eine Biene todt zu schlagen, gilt als Unrecht, als sittliche Rohheit; man liebt sie schmeichelnd »Bienchen« zu nennen und traut ihnen ein Gefühl für Schlecht und Recht und die Fähigkeit zu, Gute und Böse, Bekannte und Unbekannte zu unterscheiden; demgemäss sollen sie ihren Wärter kennen, schonen und sich von ihm am liebsten behandeln lassen. Nicht jeder ohne Ausnahme darf zu ihnen treten; die Nähe mancher Leute stört, ängstigt, verletzt sie, denn sie dulden nicht Jeden um sich, verfolgen vielmehr den Einen hartnäckig, den Andern schonen sie immer aus unbegreiflicher Ursache. Gegen Kinder überhaupt sanft, schonend, lassen sie sich selbst deren nahes Spiel gefallen, erbittern sich andererseits gegen dén, der schwitzt, nach Branntwein oder Bock riecht; geschminkten und parfümirten Mädchen sind sie ausserordentlich feind, ingleichen Apothekern und Todtengräbern.«

Als Schirmer der Wahrheit sitzt sie dem indischen und persischen Mithras, dem Gotte des Lichts, der Wahrheit und Treue auf der Lippe. Sie erkennt den Lügner und bezeichnet ihn durch ihre rächenden Stiche, zwar meist noch am selbigen Tag, an dem die Lüge geschehen, daher Eltern in ihren Kindern, wenn diese zum Lügen geneigt sind, die Furcht vor der Strafe der Biene zu erregen suchen.

Als Freundin sittlicher Reinheit und Frömmigkeit fühlt sie sich wohl bei guten Menschen und gedeiht ihnen, und ein von Herzen kommendes Beten erwirbt ihre Gunst; der heilige Gallus und Niclaus v. d. Flühe verdanken den Bienen ihren Lebensunterhalt; auch zu andern Heiligen stehen sie in Beziehung, daher einige von ihnen, wie der hl. Ambrosius, welchem einst in der Wiege die schwärmenden Bienen durch den Mund ein- und ausgingen, den Bienenkorb als Abzeichen führen, andere von den Bienen begleitet werden, wiederum andere dieselben unter ihren beständigen Schutz nehmen, wie das im Alterthum und bei spätern heidnischen Völkern mit Göttern der Fall war. — Der Mensch, der unter schwärmenden Bienen stehend, von diesen mit Stichen verschont wird, gilt gewöhnlich für einen guten Menschen. — Die Bienen können tugendhafte Frauen von leichtsinnigen unterscheiden und stechen gerne die letztern.

„Wer flucht, wer schwört beim Bienenstand,
Den sticht die Biene in die Hand.“ (Zürich.)

Wer aber über den empfangenen Bienenstich flucht, bei dem wird die Entzündung schmerzhafter und die Geschwulst grösser. (Z.)

Die Bienen werden unruhig, ziehen aus oder missrathen ihrem Besitzer und gehen zu Grunde, wenn in dessen Familie oder Haus Zank und Streit oder sonst Laster herrscht und es gilt als Zeichen des Unfriedens in jener oder in diesem, wenn dem Bienenhalter die Bienen nicht gedeihen wollen. Halten zwei gemeinschaftlich Bienen und bricht unter ihnen Streit aus, betrügt insbesondere Einer den Andern, so leiden darunter die Bienen. — Wer Bienenstöcke durch Kauf oder Tausch erwirbt, dem gedeihen sie so lange nicht, so lange nicht der vereinbarte Gegenwerth entrichtet ist. — Wer Bienen gestohlen hat, dem gedeihen dieselben nicht, auch weicht von ihm das Glück überhaupt; ebenso aber verliert auch derjenige alles Bienenglück, der auf seinem Stande bestohlen worden ist. Bienendiebstahl gilt noch heute als abscheuliches Verbrechen (noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde er in Appenzell mit dem Tode bestraft) und die mündlich gemachte Zulage: »Imaschelm oder Imadieb!« als tiefe Kränkung oder schwerer Vorwurf. Dem Geizigen versagt die Biene ihre Dienste; wer dagegen bei

der Honigernte oder zur Zeit der Noth, dem Nachbar, dem Armen oder Kranken gerne von seinem Vorrathe spendet, dem ersetzt sie seine Gabe mit Zinsen; wer aber Kindern ein Honigflädchen versagt, der versündigt sich an der heil. Maria und dem Herrn Jesus. Magerstedt sagt ferner: »Die Bienen werden als zum Hause gehörig angesehen; der gemeine Mann denkt sie als Glieder der Familie, als solche sehr empfindlich, selbst »übelnehmisch«. Leise Andeutung dieses Verhältnisses gibt schon die Sprache, welche den Züchter, zumal den mit ihrer Behandlung wohlbekannten, in die Geheimnisse ihres Lebens eingeweiheten Züchter als »Bienenvater« bezeichnet, ein Ausdruck, der für den Züchter anderer Hausthiere unerhört sein möchte. Sie wollen aber von demselben als Gegenstände von Werth behandelt sein; er darf wohl Stöcke verkaufen, keinen aber verschenken. Wer Bienen verschenkt, wäre es auch der Vater an den Sohn, verschenkt sein Glück. — Uebrigens dürfen Bienen bei Begründung des Standes nicht als blosse Geldwaare betrachtet werden. Wer sie kauft, soll nicht einzig in Münzen, sondern auch etwas in Früchten bezahlen, und wer im Frühjahr beschaffte Stöcke fortbringen will, muss diess am Charfreitage thun, weil sonst weder der Käufer noch der Verkäufer Glück hat. Soll eine Anlage gedeihen, so muss man mit der Dreizahl beginnen, zwar so, dass der eine der Stöcke ein gefundener, der zweite ein gekaufter, der dritte ein geschenkter ist.« Unter allen Umständen aber soll der erst gefallene Schwarm, als glückbringend, dem Hause des Besitzers verbleiben, da schon beim Verkauf anderer die, welche übrig bleiben, im Werthe mehr und mehr sinken und endlich ganz zu Grunde gehen (Waadt). Die Zahl der Stöcke aber, bis auf welche der Bienenhalter seinen Stockbestand ausdehnen kann, soll jedenfalls die hundert Stöcke nicht erreichen, da bei Annäherung derselben an diese Summe die Bienen nicht ferner gedeihen wollen, sondern gewöhnlich zu Grunde gehen (Waadt). — Um das Gedeihen der Bienenstöcke zu fördern, wird dem Bienenhalter angerathen, Salz unter das Flugloch zu bringen, während ihnen dagegen Leichen und Leichengeruch, die sie durchaus nicht ertragen sollen, verderblich seien, daher sie aussterben sollen, wenn ihnen ein Nagel von einem Sarge in die Stöcke gelegt werde. Selbst die Beziehung der Bienen zu einem Todten ist verhängnissvoll:

„Vo-ma Verstorbna mos-ma ke-n Ima chauffa, sie thuend nüd guet.“ (Appenzell.)

Die Verehrung, welche die Biene in der Schweiz an manchen Orten findet, wird durch folgende Mittheilung aus Elgg (Zürich) ersichtlich: Manche entblössen das Haupt, wenn sie beobachtend vor ihren Stöcken stehn, und Bauern, welche

sonst roh sind, erlauben sich, wenn sie mit ihren Bienen umgehen, keine rohen Ausdrücke. — In vielen Gegenden der Schweiz aber bedient man sich statt der sonst bei Thieren gebräuchlichen Worte: »fressen, saufen, verenden oder gar verrecken« für die Bienen der edleren Synonyme: »essen, trinken, sterben.«

Als Schutzgeist bewahrt sie das Haus ihres Pflegers vor dem Einschlagen des Blitzes (Zürich). — Bei Hochzeiten wurden in Westphalen die Neuvermählten den Bienen vorgestellt und letztere gebeten, die junge Frau nicht zu verlassen, wenn sie Kinder bekomme (da für diese der Honig als die erste und als heilige Nahrung galt); in einigen Gegenden Belgiens und Frankreichs befestigte man bei diesem Feste als Anzeige des fröhlichen Ereignisses an die Bienenstöcke Stücke rothen Tuches. Die Bitte der Bienenhalter an die Bienen, sie nicht zu verlassen, kehrt für Westphalen wieder in zwei Bienensegen, von denen der eine beim Schwarmauszuge, der andere während des Schwärmens in der Luft gesprochen wird; im erstern wird die Bitte damit motivirt, dass die Bienenhalter des Rathes der Bienen bedürfen, nach dem zweiten sollen ihnen diese Wachs für die Heiligen, Honig für ihre Kinder bringen. In andern Bienensegen geschieht der Kinder nicht mehr Erwähnung; Honig wie Wachs werden für den Altar des Herrn oder für Kirchen und Klöster bestimmt; noch in andern endlich sollen sie Honig und Wachs für ihren Herrn eintragen oder doch demselben nichts vertragen. In Cornwallis ruft man beim Schwärmen den Schutzgeist Browny an, weil man glaubt, der Ruf »Browny, Browny« werde die Rückkehr der schwärmenden Bienen in ihren frühern Stock verhüten, vielmehr dieselben zum Ansetzen und zur Begründung einer neuen Colonie bestimmen. — Ob solche oder ähnliche Gebräuche und Bienensegen auch in der Schweiz vorkamen oder noch vorkommen und wo, konnte ich nicht ermitteln; doch dürfte es im Hinblick auf das Nachstehende nicht gerade unwahrscheinlich sein. Von Rieden (Zürich) vernehme ich: Will ein Schwarm durchgehen und versucht man, denselben durch Besprengen mit Wasser oder durch Nachwerfen feuchter Erde zum Anhalten zu bestimmen, so darf diess nur mit der linken Hand geschehen, da es, mit der Rechten ausgeführt, nicht helfen würde. — Noch mehr dürfte dafür folgende, fast allgemein in der Schweiz herrschende Sitte sprechen, welche sicher nicht ursprünglich als blosses Orientirungsmittel für die in eine neue Wohnung gebrachten Bienen betrachtet wurde; man verziert nämlich den mit einem Schwarm besetzten Bienenstock mit einem aus den schönsten Blumen gebundenen Kränzchen, welches man über dem Flugloche befestigt, und schmückt und bewillkommt den erstern so gewissermassen wie das Brautpaar beim Hochzeitsfeste oder wie

sehnlich erwartete aus der Ferne zurückkehrende liebe Angehörige. Endlich hat sich auch in der Schweiz ein Gebrauch erhalten und ward mir aus allen Kantonen vielseitig mitgetheilt, welcher durch ganz Europa verbreitet zu sein scheint. Stirbt nämlich der Besorger der Bienen, so sind dieselben sofort über den Todesfall und den Abschied ihres Herrn, sowie über den Uebergang ihrer Pflege an einen neuen Wärter zu benachrichtigen, dabei die Stöcke sanft anzuklopfen oder anzuschlagen, zu heben, umzukehren, zu schütteln oder zu versetzen. In Westphalen, sowie in verschiedenen Gegenden Belgiens und Frankreichs geschieht das beim Hinschied eines jeden Familienglieds und der Stock wird mit einem schwarzen Tuche behängt. Im erstgenannten Lande erfolgt die Anzeige an die Bienen mit folgenden Worten:

Ime, din Här es dot,
Verlatt mi nit in miner Noth.

Hier und anderwärts verspricht man ihnen, dass man sich gegen sie eben so freundlich bezeigen wolle, wie es der frühere Besorger gethan, und hält diess auch gewöhnlich, da man glaubt, vererbte Bienen fliegen weg, wenn der Erbe nichts taugt, gerade so wie Bienen verfliegen oder sterben, an welche die Todesanzeige nicht geschehen. Das Versetzen der Bienenstöcke nach dem Tode ihres Besitzers steht aber keineswegs isolirt da, da in einem solchen Fall wohl auch Vogelkäfige und Blumengeschirre verstellt werden. Uebrigens soll das Versetzen der Bienenstöcke hie und da schon bei Bevorstehen des Todes oder bei dessen Eintritt oder während die Leiche ausgetragen wird, stattfinden. Noch ist zu erwähnen, dass an einzelnen Orten der Glaube herrscht, der Bienenwirth werde bald sterben, wenn dessen Bienen fortziehen, oder es werde im Hause ihres Besorgers ein Todesfall eintreten, wenn die Waben in der Mitte nicht verbunden sind; die Bienen des Hauses aber sollen zu Grunde gehen, wenn sich ein Sterbender noch im Tode mit ihnen beschäftigt. — Als Rücksicht für die Bienen kann auch betrachtet werden der abergläubische Gebrauch, nach welchem man weder sich umsehen, noch ein Wort sprechen, noch einem Grüssenden danken soll, wenn man einen bevölkerten Bienenstock über die Strasse trägt; Zuwiderhandeln würde das Fortfliegen der Biene zu Folge haben. — Beim Tödten der Biene glaubt man dieselben versöhnen und sich gegen deren Stich durch den sogenannten Bienenbann schützen zu können:

Imben, ich beschwöre dich,
dass du nicht heckst noch stechest mich,
so wenig ein ungerechter Richter in das Reich Gottes eingeht.
Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

(Bachenbülach-Zürich.)

Der Bienenbann wird übrigens von den Abergläubischen nicht bloss beim Tödten, sondern überall gesprochen, wo man mit den Bienen näher umzugehen und darum ihren Stich zu fürchten hat.

Als Verkünder wichtiger Ereignisse gelten von der mythischen Zeit des Alterthums bis auf heute die Schwärme, wenn sie an aussergewöhnlichen Orten sich niederlassen, und sie verheissen, je nach Stelle und Umständen, an oder unter denen es geschieht, Glück oder Unglück, meist aber das letztere. Wo auf die Art der Entscheidung noch eingewirkt werden kann, sind sie in beiden Fällen Berather und Warner; wer den Rath oder die Warnung beachtet, richtig deutet und die passenden Mittel zur Abwehr des Verderbens wählt, dem wandelt sich das drohende Unheil in Heil um (Drusus bei Arbalo) oder umgekehrt, wie das mit Herzog Leopold von Oesterreich bei Sempach der Fall war. Die für die Vorbedeutung des Schwarms bezeichnende Stelle aus dem Sempacher Liede Halbsuters lautet folgendermassen:

Str. 2. Es kam ein Bär gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein Imb geflogen,
in d'linden er gnistet hat:
He ans hertzogen waffen er flog,
als do der selbig hertzog
wol für die linden zog.

Str. 3. „Das dütet frömbde geste“:
so redt der gemeine man.
Do sach man, wie die veste
dahinter z'Willisow bran.
he sie redtend uss übermut:
„Die Switzer wend wir tödten,
das jung und alte blut.“

Als Verkünder des Todes heissen die Schwärme auch Leichenvögel; hängen sie sich an Häuser, so ist's eine Vorbedeutung von Feuersbrunst. Die ungünstige Vorbedeutung der Bienen wird sogar für die Träume herbeigezogen; wer von Bienen träumt, wird Zank haben — und wer einen Bienenschwarm im Traume sieht, sterben. Auch auf das Räuchern, die Räuberei und die Raufereien der Bienen bezog sich der Aberglaube. Zum Dämpfen der Stöcke oder Schwärme ist Wermuth von Gräbern der beste und zur Abhaltung fremder Räuber eignen sich gewisse Kräuter nur dann, wenn sie auf einem Kirchhof gewachsen sind. Der Habsüchtige oder Boshafte könne seine Bienen zu Räubern machen, wenn er sie nur durch ein im Flugloch befestigtes Stück von der Luftröhre eines Raubthiers ein- und auslaufen lasse oder unter Anwendung eines Geheimmittels in besonderer Richtung den Frittbohrer drehe. Auch sollen die Schwärme, welche am Pfingstsonntag abgehen, Raubstöcke werden. — Kriegerische Zeiten sollen eintreten, wenn Bienen einander verfolgen und tödten, und Krankheiten sollen in's Land kommen, wenn die abgehenden Bienenschwärme hoch fliegen oder hoch sich ansetzen. Die Notiz, dass von den Schamanen finnischer Völkerschaften die Biene

angerufen werde, um gute Heilmittel anzuschaffen, führt uns zu einer Reihe späterer oder noch vorkommender abergläubischer Ansichten und Uebungen, welche sich auf die Königin und auf das Wachs, wie auf die Annahme von Wunderwirkungen dieser beiden beziehen. Hatte eine Hexe, bevor sie ergriffen wurde, eine Bienenkönigin gegessen, so sollte sie der Tortur widerstehen können und es mag hiebei noch erwähnt werden, dass man den Hexen die Macht vindicirte, Milch und Honig aus dem Hause des Nachbars in das ihre ziehen zu können. Vom Wachs, welches seines kirchlichen und anderweitigen Gebrauches wegen in so hohem Ansehen stand, dürfen wir uns nicht wundern, dass es auch zu allerlei abergläubischem Spuck Verwendung fand, während das mit dem Honige nicht der Fall zu sein scheint. Es spielte und spielt eine Rolle bei der absichtlichen Erkundung der Zukunft oder dem sogenannten Wundern, Loosen oder Christopheln, beim Schatzgraben, bei Vorbedeutungen, bei Bitten, Gelübden oder Dank an Götter oder Heilige um oder für Befreiung von Leiden oder Uebeln, aber auch bei der Absicht, auf abwesende Personen in gewinnendem oder verfolgendem Sinne einzuwirken, es ihnen anzuthun oder sie zu bezaubern. Zu diesen Zwecken diente es bald ohne besondere Form, bald in Form von Lichtlein oder Kerzen, bald in Form von Körpertheilen oder Gliedern, bald auch in Form ganzer Figuren.

Um es einer Jungfrau anzuthun, d. h. deren Huld zu erwerben, sollte man ihren und den eigenen Namen auf Jungfernpergament schreiben, dieses in Jungfernwachs winden und an den Leib hängen. — Beim Wundern oder Loosen goss man in der Christnacht in eine tiefe Schüssel Wasser, setzte Wachslichtlein, welche man anzündete, in zwei Nussschaalen, deutete die eine auf die Person, nach deren Besitz man sich sehnte, die andere auf sich selbst und liess sie nun schwimmen; liefen sie zusammen, so sollte die Heirath gelingen, gingen sie aber aus einander, so sollte nichts aus ihr werden. Zum Christopheln und Schatzgraben etc. missbrauchen Protestanten und Katholiken geweihte Kerzen und stehlen dieselben bisweilen aus Kirchen und Kapellen (Solothurn). — Erlosch das Licht auf dem Altar von selbst, so verkündete das des Priesters Tod. — Am St. Blasientag hielt der Pfarrer zwei brennende Wachskerzen ins Kreuz; Alt und Jung ging hin, hielt den Kopf zwischen die Kerzen und lies sich segnen; das sollte vor Kopf- und Halsweh bewahren das ganze Jahr hindurch. — Wie schon im Alterthum liessen und lassen schwer Leidende oder Genesene oder deren Angehörige eine Form des kranken Körpertheils in (Metall, Holz oder) Wachs anfertigen, dieselben an geeignet erscheinenden Orten, z. B. an Bäumen, in Tempeln, Kirchen, Kapellen, an Altären etc. aufhängen, theils um

Genesung bei der Gottheit oder den Heiligen zu erflehen, theils um den Dank für die erfolgte Genesung zu beurkunden; wahrscheinlich dienten später solche Glieder auch zum Behexen Gesunder, denen man übel wollte und ein Leid zuzufügen beabsichtigte, zu welchem Zwecke aber besonders ganze Figuren, Kobold oder Atzmann genannt, dienten. Diese Atzmännchen, welche man bisweilen förmlich taufte, wurden in die Luft gehängt, ins Wasser getaucht, am Feuer gebähet oder, häufig mit Nadeln durchstochen, unter die Thürschwelle vergraben, in dem Wahne, dass derjenige, auf welchen es abgesehen war, in dem einen Fall dem Urheber hold werde, in dem andern aber alle die Qualen, welche dem Bilde angethan wurden, empfinde, verletzt oder sogar getödtet werde, eine Bosheit, welche, entdeckt und nach Ausfindigmachung von Gegenmitteln, freilich nicht mehr wirken sollte, indem vielmehr die Gefahr auf den Urheber zurückfalle und den Zauberer selbst treffe.

## 4. Die Biene in der Symbolik, in Vergleichungen, Gleichnissen und Namen.

Den alten Aegyptern galten die Bienen, da sie in geordnetem Staatswesen mit monarchischer Verfassung leben, als Zeichen der Monarchie, des königlichen Amtes und der königlichen Macht, persönlich des Königs selbst und, da dieser als Repräsentant des höchsten Wesens, der Gottheit, auf Erden galt, und im letztern Sinne als Serpens uraeus bezeichnet wurde, als Sinnbild der Gottheit selbst. In dieser Bedeutung aufgefasst, ist sie in den ältesten Hieroglyphen bis 4000 Jahre vor unserer Zeitrechnung sehr kennlich abgebildet mit gesenktem Kopf und erhobenen Flügeln. Ebenso wurde sie wegen des vermeintlichen Entstehens aus Stierleichen *) als Sinnbild der Unsterblichkeit betrachtet. Allgemein ist ihre Bezeichnung als Sinnbild des kräftigen und einträchtigen Zusammenwirkens und des Fleisses, der Ordnung und Reinlichkeit, der Zucht und sittlichen Reinheit, der Häuslichkeit und Sparsamkeit, der Vorsorglichkeit und Wohlthätigkeit, der Pflichttreue und Aufopferung, des Muths und der Ausdauer, der Wachsamkeit und

*) Ganz verschieden von dieser Auffassung dürfte nach Magerstedt die biblische Erzählung (Richt. 14,8) zu deuten sein, nach welcher Simson in dem Gerippe des von ihm zerrissenen Löwen später ein Bienenvolk mit dem von ihm gefertigten Bau nebst den in diesem enthaltenen Honig fand, von letzterm ass und auch seinen Eltern mittheilte. Hier „liegt die Möglichkeit vor, dass das Gerippe unter der grossen Hitze Kanaans, ganz abgesehen von Füchsen (Ps. 63, 11), Raubvögeln und Würmern, in weniger als Monatsfrist so von Fleisch entblösst und ausgetrocknet war, dass sich nicht der geringste üble Geruch, der Abscheu der Bienen, äusserte, der den Schwarm hätte abhalten können, hier seine Wohnung zu nehmen (Bochart. Hieroz. II. 4, 10)“.

Klugheit, der Plan- und Zweckmässigkeit, des Geschmacks und der Kunstfertigkeit. Für das Familienleben galt sie als Sinnbild des häuslichen Friedens, der Rührigkeit, des Glücks und des Wohlstands daher der von verschiedenen Orten des Kantons Zürich mir mitgetheilte Spruch: »*Immevatter — Huusvatter*«; im weitesten Sinne endlich als Sinnbild des Schönen und Guten überhaupt.

Aus allen diesen Gründen wird sie oder auch der Bienenkorb mit vorspielenden Bienen als Sinnbild und Gleichniss im engern oder weitern Sinne, in freier oder gebundener Rede, in Schrift und Druck, in Bild und Verzierung, gezeichnet und gemalt, gravirt und sculpirt, gestanzt und geprägt, aufgenäht und gestickt etc. verwendet. Erwähnung verdienen die Bienen auf dem französischen Kaisermantel und der Bienenstock mit den vorspielenden Bienen auf den meisten jener 45 verschiedenen Silbermünzen, welche die Stadt Bern bei jährlichen Schulfeiern an fleissige Schüler vertheilen liess, *) sowie die Bienenstöcke in den Wappen der Familien von Büren und Büttiker in Solothurn. Bezüglich der erstern war man der Meinung, dass die sogenannten Lilien auf dem französischen Königsmantel eigentlich Bienen gewesen und missbräuchlich entstellt worden seien und dass Napoleon I. sich veranlasst gesehen habe, die Bienen in bestimmter Form auf dem Kaisermantel restituiren zu lassen. Die erstere dieser Meinungen ist aber entschieden irrig, da die sog. Lilien nichts anderes sind als besonders gestaltete Spitzen eines Speeres, der fränkischen Waffe framea. Es mochten daher jene Speerspitzen auf dem französischen Königsmantel das Sinnbild der Wehrhaftigkeit und der auf ihr begründeten königlichen Machtherrlichkeit sein und Napoleon I dürfte wohl kaum ihre Bedeutung verkannt haben. Die Wahl der *Biene* zur symbolischen Zierde des Kaisermantels hatte gewiss andere Motive als die Correctur einer für irrig gehaltenen Meinung. Sie beruhte nach meiner Ansicht in der vieldeutigen Symbolik der Biene, welche die Wehrhaftigkeit des Volkes und die Machtherrlichkeit des Herrschers nicht ausschloss, die von der Vorsehung verordnete Berufung des letztern aber gar wohl zuliess.

Zur Bezeichnung eines lebhaften jungen Menschen bedient man sich in Solothurn der Vergleichung: »Du bisch e rechts Beyi.« **) In humoristischem Sinne wird aber wenigstens die Bienenwohnung zu Vergleichungen herbeigezogen: »Er het e Nase wie ne Beicher.« (Appenzell.)

---

*) Eine dieser Münzen, vor etwa 100 Jahren geprägt, zeigt auf der mit dem Bienenkorb bezeichneten Seite die Umschrift: Labor omnibus idem. und die Unterschrift: Praem. dilig.

**) Auch im Niederdeutschen findet sich die Vergleichung eines jungen Menschen mit der Biene: „He is so flügge as n imme.“

Als Gleichniss möge hier Folgendes stehen:

»Die Biene und die Spinne gehen auf giftige Blüthen, aber jene nimmt nur Honig und Blüthenstaub, diese das Gift (Solothurn).« Dasselbe bezieht sich auf die Einwirkung der Lectüre auf den Leser je nach dessen Individualität, besonders bei schlechten Büchern, und ist verwandt mit dem Sprichworte: »dem Reinen ist Alles rein.«

Es kann nach dem Vorstehenden und Frühern nicht auffallen, dass »Biene« als Name von Personen erscheint oder in Namen von solchen auftritt, wie in Deborah = Biene, Beowulf = Bienenwolf, Beowina = Bienenfreund, Beowa = Bienenaar gleichbedeutend mit Picus, Specht, und es verdient Beachtung, dass der Erzieher des Romulus Picus hiess.

Sonst ist Biene, vielleicht statt derselben die Himbeere, jedenfalls aber die Bienenwohnung in der Benennung von Häusern und Häusergruppen, z. B. Weilern und grössern Ortschaften, Gegenden etc. betheiligt, wie in Immenberg und Immenreich (Thurgau), Immenfeld und Immensee (Schwyz), Immerich und Beicher (Zürich); ebenso in Familien- oder Geschlechtsnamen, wie in Immefelder, Immenhauser, Zeidler etc. In symbolischer Beziehung ist bezeichnend, dass viele Vereine, gemeinnützige Anstalten und Verkehrsmittel (wie Sparkassen, Schiffe etc.), Zeitschriften etc., die mit der Biene und ihrer Zucht nicht im Entferntesten zu schaffen haben, mit dem Namen »Biene« belegt wurden.

---

# II. Leben der Biene.

Die Biene steht in der Natur nicht abgeschlossen für sich da, sondern tritt zu den das Naturleben bedingenden und regelnden Agentien wie zu verschiedenen lebenden Wesen in vielfache Beziehungen, daher auch die Erscheinungen in ihrem eigenen Leben einen hohen Grad von Mannigfaltigkeit zeigen. Um uns inmitten der letzteren zurecht zu finden, müssen wir die Erscheinungen successive nach verschiedenen Gesichtspunkten verfolgen, wo möglich von den nächstliegenden und beständigsten Thatsachen, sowie von den einfachsten Verhältnissen ausgehen und erst nach und nach dies minder Naheliegende, minder Beständige und minder Einfache in unsere Betrachtungen aufnehmen.

## 5. Die Biene im Kreislaufe des Jahres und Tages.

Zur Beobachtung der Bienen am Stocke ist es gerathen, sich stets zur Seite des Flugloches aufzustellen, dieselben nicht durch Anhauchen und Athmen zu belästigen und eine völlig ruhige Haltung zu bewahren.